

Prof. Dorothea Wendebourg, *Humboldt-Universität Berlin*

Ostersonntag, 09. April 2023, 18 Uhr

Predigt über Markus 16, 1-8

Die Botschaft von Jesu Auferstehung

¹ Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. ² Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. ³ Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? ⁴ Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggerollt war; denn er war sehr groß. ⁵ Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. ⁶ Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. ⁷ Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hinget nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. ⁸ Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.

Liebe Gemeinde!

Welch ein Kontrast, welcher Gegensatz zwischen unserem Osterfest hier und heute und dem ersten Ostern vor zweitausend Jahren! Hier eitel Freude, Jubel, Zuversicht: „So feiern wir das hohe Fest mit Herzensfreud und Wonne!“, haben wir gerade gesungen. Doch dort, bei denen, die dabei waren, als es geschah, nichts von Freude, nichts von Jubel. Sondern ein Weg, der in Trauer beginnt und in stummem Schrecken endet. Nicht „frohe Ostern!“, sondern erschreckende Ostern, so sieht der erste Ostermorgen aus, von dem uns das älteste Evangelium, das des Markus erzählt. Ja, mit dieser düsteren Erzählung endet Markus' ganzer Bericht von der Geschichte Jesu. Die drei jüngeren Evangelisten haben es nicht dabei belassen; sie haben die Fortsetzung weitererzählt und so ihre Berichte in helleren Tönen enden lassen. Und schließlich, im zweiten Jahrhundert, hat auch das Markusevangelium noch eine solche Fortsetzung, zwölf abschließende Verse in Dur erhalten (9-20). Gleichwohl – ursprünglich schloss es anders, ursprünglich standen am Ende Zittern und Entsetzen, Furcht und Verstummen.

Wir kennen die Geschichte, die gerade noch einmal verlesen wurde, gut: Drei Frauen machen sich auf zu einem Grab. Zum Grab Jesu von Nazareth, dessen Hinrichtung sie zwei Tage zuvor miterlebt haben. Sein Leichnam ist nicht richtig bestattet worden; wegen des Sabbats, der auf die Hinrichtung folgte, hat man ihn nur schnell eingehüllt und in ein Höhlengrab gelegt. Nun ist der Ruhetag vorbei, und die Frauen wollen nachholen, was noch fehlt: Ein bedeutender, verehrungswürdiger Toter muss einbalsamiert werden. Eben das wollen sie jetzt tun. Denn sie haben diesen Toten verehrt. Sie sind ihm nachgefolgt. Sie haben unter seinem Kreuz gestanden. Und nun wollen sie ihm noch ein letztes Mal ihre Hochachtung und Treue erweisen.

Wie erweist man einem Toten Achtung und Treue? Man versorgt den Leichnam, man hegt das Grab, man pflegt die Erinnerung. Das ist heute nicht anders als damals. Pietätvolles

Gedenken, pietätvolle Gesten. Und das, wenn es die Mittel erlauben, durchaus auch mit Aufwand – ein teurer Sarg, eine eindrucksvolle Anzeige, schöne Blumen und Kränze, ein geschmackvoller Stein.

Auch die Frauen haben keine Mühen noch Kosten gescheut. Sie haben teure Kräuteröle besorgt, sie haben wohlriechende Salben gekauft. Das Beste war gerade gut genug. Beladen mit ihrer wertvollen Last machen sie sich am Sonntag in aller Frühe auf den Weg, dem bescheidenen Ziel entgegen. Denn bescheiden ist das Ziel allemal, mag der Aufwand noch so groß sein. Eines ist dabei ja auf jeden Fall vorausgesetzt: Die Pietät hat sich mit dem Tod abgefunden. Sie wollen den Leichnam salben, weil der Leichnam alles ist, was bleibt. Sie wollen die Erinnerung pflegen, weil die Erinnerung alles ist, was sie noch haben. So ist das, wenn ein geliebter oder verehrter Mensch gestorben ist, damit muss man sich abfinden. Mehr ist nicht möglich. Doch wenigstens das ist möglich. Wenigstens das wollen die Frauen tun.

Aber nun – wie sich herausstellt, ist den Trauernden selbst dies Wenige verwehrt. Der Stein liegt nicht mehr vor dem Grab. Eigentlich ist damit das letzte Hindernis beseitigt, das der pietätvollen Verrichtung noch im Wege stand – „wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“ Der Stein ist beiseite gewälzt, der Zugang steht offen. Doch unversehens kehren sich die Verhältnisse um. Der weggewälzte Stein, der der Trauer den Weg freigibt – er wird zum Gegenzeichen: keine Grabpflege, kein Akt der letzten Erinnerung mehr. Denn das Grab ist leer. Der Leichnam, den sie salben wollten, steht nicht mehr zur Verfügung. Sie sind umsonst gekommen.

Sind sie umsonst gekommen? Da ist doch der Engel in seiner strahlenden Gestalt mit seiner strahlenden Botschaft: „Der, den ihr sucht, ist auferstanden. Er ist nicht tot, sondern er wird mit euch sein!“ Ist das nicht ein Trost für ihre Trauer, eine Heilung für ihren Schmerz? Wird durch den Auftritt des Engels nicht alle Linderung, die pietätvolles Gedenken bieten kann, weit überboten, ja, ganz überflüssig? Die Frauen haben ihre Salbe umsonst gekauft – doch werden sie nicht überreich entschädigt? So reich, dass die Trauer der Freude, der Schmerz der Beglückung weichen muss?

Aber sie freuen sich nicht. Ihre Trauer weicht nicht der Freude, an ihre Stelle tritt das Entsetzen. Zitternd machen die Frauen kehrt, fliehen von dem Grab davon. Und der Evangelist setzt nur noch den Satz hinzu: „Sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich.“

Entsetzen, Furcht, Zittern und Schweigen – liebe Gemeinde, was ist das für eine befremdliche Reaktion auf die frohe Botschaft des Engels! Als Jesus gekreuzigt wurde, als sie den verehrten Meister und Träger aller Hoffnung elend sterben sahen – da wäre Entsetzen am Platz, da wäre Erschrecken verständlich gewesen. Aber so war es nicht. Schmerz, Enttäuschung, abgrundtiefe Trauer, ja – aber Entsetzen hat sein Tod bei ihnen nicht ausgelöst. Entsetzen schafft erst sein Leben. Damit gerät die Welt aus den Fugen, geraten die Trauernden aus der Bahn.

Denn so schlimm der Tod auch gewesen ist, den sie haben mitansehen müssen – er gehörte doch zum Lauf der Dinge, mit dem man sich abgefunden hatte und pietätvoll zurechtkam. Es wird eben gestorben. Jeder Mensch muss sterben, auch der edelste und wertvollste, auch ein Jesus von Nazareth. So ist die Welt. Aber nun dieser Einbruch: „Er ist nicht hier, er ist auferstanden!“ – da passt nichts mehr. Da bricht ein Fanfarenstoß in die traurige, aber berechenbare Welt der drei Frauen hinein, ein Fanfarenstoß, für den sie keine andere Reaktion haben als Furcht, Verstörung, Entsetzen.

Eine deplatzierte Antwort, die schwächliche Reaktion übernervöser Gemüter – so scheint es. Aber es scheint doch nur so, in Wirklichkeit verhält es sich gerade umgekehrt: Im Entsetzen der drei Frauen zeigt sich, dass sie etwas von dem begriffen haben, was da geschieht. Dass sie das Fremde, Unheimliche, alles Gewohnte Sprengende erfasst haben, das ihnen da am Ostermorgen begegnet. Es geht ja nicht um den vertrauten Kreislauf des immer neuen „Stirb-und-Werde!“, der in unseren säkularen Osterbräuchen mit Osterei und Osterhase gefeiert wird. Es geht nicht um den Frühlingszauber, der den lebensmüden Faust wieder auf die Beine bringt, nicht um die Rückkehr des Lebens in die wintertote Natur. Und es handelt sich auch nicht, wie bei den Geschichten von Jesu Heilungs- und Auferweckungswundern, um eine Rückkehr des früheren – verletzten oder verlorenen – Lebens; es ist keine Wiederherstellung des Wohlvertrauten, die, so sehr sie momentan Tränen trocknete und Freude bescherte, doch am Ende wieder auf den Tod zulief.

Nein, das spüren die Frauen, hier begegnet etwas ganz Anderes, etwas ganz Neues, Übermächtiges. Die Wörter, die ihre Reaktion beschreiben, zeigen es an: Von solchem „Entsetzen“, solcher Verstörung, solcher Furcht ist in der Bibel dort die Rede, wo Menschen plötzlich, unerwartet die Gegenwart Gottes erfahren. Mose, der vor dem brennenden Busch voll Furcht das Gesicht verhüllt. Jesaja, der vor dem Thron Gottes vergehen will. Die Hirten auf dem Feld von Bethlehem, von denen es heißt: „und sie fürchteten sich sehr“, als ihnen ein Engelsheer die Geburt des göttlichen Retters verkündet. Und nun die drei Frauen vor dem offenen Grab und dem Engel mit der Auferstehungsbotschaft. Was sie hier erfahren, ist das Leben hinter allem Leben und Sterben, das sie kennen. Die Kraft hinter aller Kraft und Schwäche, die sie begreifen. Sie erfahren Gott. Doch sie erfahren Gott als eine Macht, die sie erschrecken lässt. Die sie in Furcht versetzt wie einst Mose, Jesaja und die Hirten. Und anders als die Hirten zu Bethlehem beruhigen sie auch die Worte des Engels nicht. Dass der gekreuzigte Jesus, dessen Leichnam sie versorgen wollen, auferstanden sei – diese umwälzende Botschaft macht das Erschrecken nur noch größer. Und dass sie die Botschaft weitersagen, den Jüngern überbringen sollen – ausgeschlossen. Sie stieben in stummer Panik davon. Ende des Markusevangeliums.

Aber nicht das Ende des Evangeliums, der Verkündigung von Jesus Christus selbst. Sonst wären wir nicht hier. Die Geschichte hat einen anderen Verlauf genommen, wie Matthäus, Lukas und Johannes erzählen und wie der Apostel Paulus bezeugt, dessen Osterbericht wir als Epistellesung gehört haben (1. Kor. 15,1-11). Er und die anderen Osterzeugen berichten nicht davon, dass sie das Grab leer gefunden und einen Engel getroffen hätten. Sie berichten von einer Begegnung mit dem Auferstandenen selbst, der ihnen in neuer Gestalt und Lebendigkeit entgegentrat. Einer Begegnung, die sie verwandelt hat. Einer Begegnung, in der das Erlebnis des auferstandenen Christus' in ihre eigene Auferstehung mündete – noch nicht der Leiber, aber der verzagten, freudlosen, verkrümmten Herzen.

Deshalb, liebe Gemeinde, sieht unser Ostern anders aus als das der drei Frauen am Grab. Deshalb sind wir nicht geflohen, sondern hier in der Kirche zusammengekommen. Sind wir nicht entsetzt, sondern feiern das Freudenfest der Christenheit. Sind wir nicht verstummt, sondern verkündigen den auferstandenen Herrn.

Auch die drei Frauen haben das schließlich getan, zusammen mit den Jüngern und der ganzen Urgemeinde. Und seitdem tut es die Kirche aller Zeiten und Orte. Die Lebensmacht Gottes, die in der Auferstehung Jesu Christi in den Lauf der Todeswelt eingebracht ist, wurde zur Kraft, die die Christenheit trägt. Die österliche Botschaft, die die ersten Zeuginnen erzittern ließ, wurde zum Grund des Vertrauens und der Hoffnung.

Ist damit das Erschrecken der Frauen, das Entsetzen des Anfangs schlicht überholt? Es scheint so, jedenfalls sind unsere Reaktionen auf das Osterevangelium davon ziemlich frei, und das ist auch gut so. Aber ist es nur gut? Oder ist es vielleicht auch ein Zeichen dafür, dass im Akkord unserer Osterfeiern ein wesentlicher Ton fehlt? Ein Zeichen dafür, dass Ostern für uns schön und freudig – aber auch ganz harmlos geworden ist? Gewiss, das Entsetzen kann nicht das Eigentliche und Letzte sein, das „Entsetzt euch nicht!“ des Engels gilt. Aber nehmen wir wirklich ernst, welch umstürzender, allem Gewohnten widersprechender Macht unser Osterglaube vertraut? Nehmen wir ernst, welchen Widerspruch solcher Glaube sich getraut? Widerspruch gegen die tägliche Erfahrung von Schmerz und Tod – im persönlichen Leben und nach drei Corona Jahren samt einem blutigen Krieg vor der Haustür mit zugespitzter, elender Brisanz?

Wenn wir das ernstnehmen, dann kann unserem Osterglauben, kann unserer Osterfreude das Erschrecken nicht ganz fremd sein. Das Erschrecken im Vertrauen, in der Freude hält unserem Herzen wach: Es ist die Kraft des allmächtigen Gottes selber, worauf wir uns verlassen, es ist seine Lebensmacht, aus der wir leben. Nur in solchem Vertrauen und solcher Freude geschieht die Auferstehung der Herzen. Sie geschieht hier und heute und immer wieder. Sie lässt uns in einem Leben gegründet sein, aus dem sich Gewissheit und Lebensmut auch mitten in einer Welt des Todes speisen, wo Menschen um uns her sterben und wo auch wir sterben werden. Und sie gibt uns die Zuversicht, dass Gottes Lebensmacht, die unsere Herzen schon ergriffen hat, auch den letzten Akt herbeiführen wird: die Auferstehung ins ewige Leben, die so umfassend, Seele und Leib umfassend sein wird wie die Auferstehung des österlichen Christus'. Das verleihe Gott uns allen!

Amen.

